

wässrige Lösung wird von Eisenchlorid nicht gefärbt und reducirt auch nicht die Fehling'sche Lösung. Sie verbindet sich sowohl mit Basen als auch mit Säuren und zeigt auch in allen anderen Beziehungen mit der ihr entsprechenden Gluco-Diamidobenzoësäure die allergrösste Uebereinstimmung. Ihr Baryumsalz, das in Wasser sehr leicht löslich ist und beim Eindampfen seiner wässrigen Lösung als eine spröde, gummiartige Masse hinterbleibt, zeigte den folgenden Baryumgehalt:

Berechnet nach der Formel		
$\left( \text{C}_6\text{H}_3 \begin{array}{c} \text{COO} \\ \text{NH} \\ \text{NH} \end{array} > \text{C}_{12} \text{H}_{20} \text{O}_{10} \right)_2 \text{Ba}$		
Ba	12.65	Gefunden
		12.68 pCt.

Wir sind darauf aus, auch noch das Verhalten mehrerer anderer Zuckerarten gegen aromatische Diamidverbindungen zu untersuchen, und ferner beabsichtigen wir unsere Versuche auch noch auf die Triamide auszudehnen.

Schliesslich möchten wir noch die Ansicht aussprechen, dass es sich, eingedenk der im Obigen bewiesenen, so sehr grossen Verwandtschaft des Traubenzuckers zu gewissen Diamidverbindungen, vielleicht lohnen würde, auch das Verhalten der letzteren auf den thierischen Organismus zu prüfen. Namentlich in Fällen von Zuckerruhr könnten so vielleicht interessante Resultate erhalten werden, vorausgesetzt natürlich, dass diese Diamide keine giftigen Eigenschaften zeigen.

#### 468. K. Buchka: Ueber die Paratolylglyoxylsäure.

(Eingegangen am 15. Juli.)

Vor Kurzem habe ich in Gemeinschaft mit Herrn P. H. Irish gezeigt, dass das Keton  $p\text{-C}_6\text{H}_4 < \begin{array}{c} \text{CH}_3 \\ \text{CO} \end{array} \cdot \text{CH}_3$  bei der Oxydation eine Glyoxylsäure von der Formel  $\text{C}_6\text{H}_4 < \begin{array}{c} \text{CH}_3 \\ \text{CO} \end{array} \cdot \text{COOH}$  liefert<sup>1)</sup>. Dieses Resultat beseitigt die von Claus aufgestellte Regel, nach welcher nur solche acetylrte aromatische Kohlenwasserstoffe, bei welchen die Acetyl-

<sup>1)</sup> Diese Berichte XX, 1763.

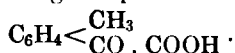
gruppe in der Orthostellung zu einem Alkylrest steht, Glyoxylsäuren liefern können.

Diese meine Publication beantwortet soeben Herr Claus<sup>1)</sup> in einem Tone, welchen zu beurtheilen ich unterlasse, mit der Mittheilung, dass er die Richtigkeit meiner Versuche bezweifeln müsse, weil es einem seiner Schüler, Herrn Steinicke, nicht gelungen sei, die von mir beschriebene Säure rein und stickstofffrei zu erhalten.

Ueber die Ursache von Herrn Steinicke's Missgeschick kann ich natürlich nichts aussagen. Wohl aber scheint es mir geboten, gegenüber den Behauptungen des Herrn Claus, die folgenden bestimmten Erklärungen abzugeben:

1. Die von P. H. Irish und mir erhaltene Säure ist absolut stickstofffrei.

2. Ihre Zusammensetzung entspricht der Formel

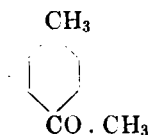


3. Dass dieselbe eine Ketonsäure ist, beweist der Umstand, dass sie sich glatt mit Phenylhydrazin verbindet.

4. Dass die Säure die Stellung 1.4 besitzt, wird dadurch bewiesen, dass sie durch Oxydation glatt in reine Terephthalsäure verwandelt wird.

Die Schlussfolgerungen aus diesen thatsächlichen Ermittlungen ergeben sich von selbst.

Das Keton



giebt bei der Oxydation eine Ketonsäure, und die Claus'sche Regel, dass zur Bildung einer solchen ein Alkylrest in der Orthostellung zu der Acetylgruppe stehen müsse, ist und bleibt definitiv beseitigt.

Göttingen, den 14. Juli 1887.

<sup>1)</sup> Diese Berichte XX, 2052.